

Deutsche Wacht



Die Deutsche Wacht erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens und kostet (sammt der Sonntagsbeilage Die Südmark) für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50 halbjährig fl. 3., ganzjährig fl. 6. Mit Postverbindung: vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Einzelne Nummer 7 kr. Anzeigen werden nach Tarif berechnet. Bei öfteren Wiederholungen entsprechender Nachlaß. Alle bedeutenden Ankündigungs-Ankündigungen des In- und Auslandes nehmen Anzeigen entgegen. In Cilli wollen solche beim Verwalter der Deutschen Wacht Herrn W. Dech, Hauptplatz 4, ebenerdig abgegeben werden. Neuzettel frei: Mittwoch und Samstag 10 Uhr Vormittag. Sprechstunden von 11—12 Uhr Vormittags und von 3—5 Uhr Nachmittags. (Auskünfte werden auch in der Buchdruckerei Johann Katsch bereitwillig erteilt). Schriftleitung Hauptplatz Nr. 5, 1. Stock. Sprechstunden des Herausgebers und Redacteurs: 11—12 Uhr Vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). — Reclamationen sind portofrei. — Berichte, deren Verfasser dem Redacteur unbekannt sind, können nicht berücksichtigt werden.

Nr. 23

Cilli, Donnerstag den 22. März 1894.

XIX. Jahrgang

Der neue Bezirksschulinspector für Kann.

Cilli, 21. März.

Wie wir erfahren, steht die Ernennung des Gymnasialprofessors Herrn Zavadlal in Cilli zum Bezirksschulinspector für den Schulbezirk Kann bevor oder ist zur Stunde bereits erfolgt. Diese Ernennung zeigt wiederum, wie wir Deutschen unter der Aera der Coalition behandelt werden, sie zeigt aber auch, wie vertrauensselig deutsche Parteikreise selbst sind und wie sich dieselben nach einem halben Jahre Coalition jener gefährlichen Sorglosigkeit hingeben, die gerne andere für sich sorgen läßt. In diesem Falle haben die Slovenen für die Deutschen gesorgt und die Deutschen, wenigstens in Graz, waren's zufrieden.

Herr Professor Zavadlal ist Slave nach Geburt und Gesinnung, bei Wahlen wählte er immer den slovenischen Candidaten, persönlich ist er ein integrierender Character, der sich noch nie irgend etwas vergeben, er ist von seinen Collegen geschätzt, von seinen Schülern als menschenfreundlicher Lehrer verehrt. Aber er ist Slave und es scheint uns gewagt, ihn an die Spitze eines Schulbezirktes zu stellen, in welchem der nationale Kampf von Thür zu Thür geführt wird. Wir fürchten, daß der neue Herr Schulinspector, vielleicht unabsichtlich und gar nicht gewollt, das Vorgehen der slovenischen Lehrer in nationalen Dingen kraft seiner Geburt als Slave und seiner Gesinnung eher begreiflich finden wird, als etwa die nationale Verhätigung auch der deutschen Lehrer. Es ist lächerlich, wenn man sagt, der Mensch könne als solcher eine eigene Meinung und etwa als

Beamter eine andere Anschauung haben; an diese Zweifelseentheorie glauben wir nicht.

Wir haben es hier also wiederum mit einer Schädigung der deutschen Interessen im Unterlande zu thun und diese muthet uns umso auffälliger an, als diese Ernennung im Landesschulrath in Graz auf Vorschlag von deutscher Seite erfolgt sein soll. Wir gestehen, es fehlt uns jener officiös parteipolitische Verstand, welcher uns dies erklärlich erscheinen lassen würde.

Sollen denn die Deutschen sich schon zufrieden geben, wenn ihnen nicht ein slavischer Heißsporn sondern ein anständiger Slovene auf einen so wichtigen Posten, wie es der Bezirksschulinspector-Posten für Kann ist, vorgelegt wird? Ist damit dem Nationalgefühl gewisser Deutschen schon genüge gethan? Ist es denn nicht eine der heikelsten Forderungen der Deutschen, daß die deutschen Schulbezirke auch von deutschen Inspectoren verwaltet werden, müssen wir unsere wackeren und braven deutschen Lehrer, die oft genug ein bitteres Los in den einzelnen Gemeinden finden, nicht dagegen in Schutz nehmen, daß ihnen ein Mann vorgelegt wird, der, wenn auch persönlich der lauteste Charakter, doch mit seinem Fühlen und Denken eine ganz andere Richtung vertritt? Wie Vieles kommt im Leben eines Lehrers vor! Wie oft kann nur das klare Auge in die Verhältnisse einer Gemeinde zu ihrem Lehrer ein richtiges Urtheil finden! Ob dieß nach den gegebenen Verhältnissen in dem besprochenen Falle sein wird — wir enthalten uns hierüber jeden Urtheils.

Auffallend jedenfalls ist in der Frage das Verhalten der von der deutschen Mehrheit des steiermärkischen Landtages in den Landesschulrath gewählten Mitglieder. Wir befürchten sehr, daß durch derlei unser Volksinteresse so schwer

schädigende Acte die Popularität dieser deutschen Landesschulrathsmitglieder sehr geschädigt wird und daß Anklagen gegen sie wegen nationaler Mattherzigkeit und zu gering entwickelten Nationalbewußtseins erhoben werden.

Umschau.

— (Briefwechsel zwischen Kaiser Franz Josef und dem Präsidenten der französischen Republik. Kaiser Franz Josef richtete beim Verlassen des französischen Bodens an den Präsidenten Carnot folgendes Telegramm:

Cap Martin, 15. März. An den Präsidenten der Republik. Bevor Ich Cap Martin verlasse, bitte Ich Sie, Herr Präsident, zu glauben, daß Ich die angenehmste Erinnerung an Meinen Aufenthalt in diesem schönen Lande bewahren werde. Wollen Sie mit dem Ausdrucke Meiner Gefühle aufrichtiger Freundschaft Meinen lebhaften Dank für die liebenswürdige Gastfreundschaft und die verbindliche Aufmerksamkeit empfangen, von der Ich mich in Frankreich umgeben fand.

Franz Josef.

Präsident Carnot erwiderte mit folgendem Telegramm:

Paris, 15. März. Carnot, Präsident der Republik, an Se. Majestät Kaiser Franz Josef. Sehr gerührt von den Gefühlen, welche Eure Majestät mir bei dem Verlassen von Cap Martin ausgedrückt haben, danke ich für die huldvollen Worte, welche mich von der angenehmen Erinnerung, die Eure Majestät von dem Aufenthalt in Frankreich mitnehmen, benachrichtigen. Ich ergreife mit Eifer die Gelegenheit, Eure Majestät meiner aufrichtigen Freundschaft zu versichern.

Carnot.

Die Lossee.

Von Minna Auber.

„Vier Uhr! Er naht, der schönste Augenblick des Tages!“ Mit diesen Worten pflegte Fräulein Helene, die jüngste unter den sechs in der Buchhaltung des Bankhauses Reiner & Co. beschäftigten jungen Mädchen, den eintretenden Diener zu begrüßen, der auf einer Tablette sechs Tassen mit Kaffee und ebenso viele Milchbröden brachte. Im Nu war das Aussehen des Bureaus verändert. Die Federn wurden weggelegt, die „Scontri“ rasch zur Seite geschoben, an ihre Stelle Kaffeetasse und Milchbrodtellerchen gerückt, und, während sonst das Krachen der Federn fast das einzig vernehmbare Geräusch in dem schmucklosen Arbeitsraume bildete, herrschte dort in der nächsten Viertelstunde reges Leben; man hörte das Klappern der Tassen und Löffelchen und vor Allem das Gepolter und helle Lachen von sechs jungen, hübschen Mädchen.

Das war wirklich der „schönste Moment des Tages.“ Die langweiligen Ziffercolonnen waren vergessen, Neuigkeiten wurden ausgetauscht, Toilette-Angelegenheiten besprochen; die Theater-Repertoires durchgesehen und die Wahl der Stücke berathen, die man — ach, so gern! — zu sehen wünschte und thatsächlich so selten zu sehen in der Lage war. Um diese Zeit wurden auch, oft nur in Ermangelung eines anderen

Themas, gemeinsame Freundinnen und Bekannte kritisiert; dazwischen schlürfte man, um den „schönsten Augenblick“ möglichst zu verlängern, bedächtig seinen Kaffee und war für eine Weile mit dem Schicksale vollständig ausgehöhnt. — War dann der geliebte Faussen-Kaffee getrunken, die Tassen abgeräumt, dann lehrten die jungen Comptoiristinnen in behaglicherer Stimmung als zuvor an ihre Arbeit zurück.

Heute hatte eine Losziehung, die an demselben Tage stattfinden sollte, den Gesprächstoff gebildet.

„Ob der Haupttreffer bei uns gemacht werden wird? meinte eines der jungen Mädchen. Bei uns, darunter verstand man selbstverständlich auf ein im Bankhause Reiner & Co. gekauftes Los. — Und das war den jungen Damen keineswegs gleichgültig; pflegten doch glückliche Haupttreffergewinner dem „Bureaupersonal“ einen mehr oder minder ansehnlichen Betrag zu spenden, und bei solchen Remunerationen wurden seitens des Chefs in erster Linie die Angestellten mit den kleinsten Gehalten, also zunächst die jungen Mädchen, berücksichtigt.

„Heute vor drei Jahren ist auch ein Haupttreffer bei uns gemacht worden,“ begann Fräulein Ida, die Rangälteste unter den jungen Mädchen.

„Es sind damals 50 Gulden auf jede von uns entfallen,“ bemerkte eine Andere, die das große Ereignis miterlebt hatte.

„50 Gulden!“ wiederholte Fräulein Helene

mit einem schwärmerischen Aufschlage ihrer hübschen Augen. „Das gäbe ein complettes Wintercostüm und vielleicht auch noch eine Pelzgarnitur!“

„Ich würde auf das Studenten-Kränzchen gehen; die Mutter verspricht es mir schon den dritten Winter.“

Während die jungen Mädchen sich so in Zukunftsplänen ergingen, trat Herr Frank, der Beamte, dem die Revision der Lose nach jeder Ziehung oblag, rascher, als man es an dem gemächlichen alten Herrn sonst gewöhnt war, in's Zimmer.

„Herr Frank,“ scholl es ihm aus sechs jungen Mädchenteilen fast gleichzeitig entgegen, „weiß man schon, wer den Haupttreffer gemacht hat?“

„Das weiß man in der That und eben deshalb komme ich her,“ antwortete er feierlich, und zu Helene herantretend, sagte er: „Ich gratuliere Ihnen, Fräulein!“

„Ja, wozu denn?“ fragte sie erstaunt.

„Nun eben zum Haupttreffer, den Sie heute gewonnen haben.“

„O, das ist ein sehr schlechter Scherz von Ihnen,“ erwiderte Helene etwas ärgerlich.

„Ich erlaube mir in solchen Dingen niemals einen Scherz! Das Los, das Sie letztes Neujahr als Remuneration erhalten haben, hat heute den Haupttreffer von 100.000 Gulden gemacht.“

Aus Stadt und Land.

Gilli, am 21. März 1894.

Das Regierungsjubiläum des Kaisers. Der steiermärkische Landesauschuß hat sich schon mit der Frage beschäftigt, wie das fünfzigjährige Regierungsjubiläum des Kaisers würdig zu feiern ist. Der Landesauschuß wird dem nächsten Landtage eine bezügliche Vorlage unterbreiten.

Der Hofzug, welcher den Kaiser Wilhelm II. von Deutschland nach Abazzia führte, passierte heute Mittwoch, den 21. d. um 8 Uhr 34 Min. Früh die Station Gilli. Den auf dem Perron des Bahnhofes zahlreich erschienenen wurde außer dem Salonwagen weiter nichts sichtbar, als schläfrige, gelangweilte Gesichter von der Bedienung des Zuges.

Der deutsche Verein in Gilli wird nächstens eine Volksversammlung einberufen, in welcher unter anderem auch die beabsichtigte Slavisierung des Cillier Gymnasiums zur Sprache kommen wird. Herr Reichsrathsabgeordneter Dr. Foregger kommt aus Wien zu dieser Versammlung und dürfte bei diesem Anlasse auch seine in dieser Angelegenheit gemachten Erfahrungen mittheilen. Wie uns aus dem Kreise der Leitung des deutschen Vereines mitgetheilt wird, ist man dort über Dr. Foregger's Vorgehen und Thätigkeit in der Cillier Gymnasialangelegenheit hochbefriedigt und man hat Anlaß genommen, dem verdienten Abgeordneten dies in aller Form mitzutheilen.

Für Gilli. Der Deutsch-nationale Verein für Reichenberg und Umgebung hat in seiner letzten abgehaltenen Versammlung nach Begründung durch den Abgeordneten Prade mit Bezug auf die Angelegenheit des Gymnasiums in Gilli eine Sympathiekundgebung für die deutschen Volksgenossen in Steiermark beschlossen. — Ähnliche Kundgebungen haben auch der „Verein der Deutsch-nationalen in Steiermark“ und der „deutsche Bezirksverein Wieden“ in Wien beschlossen. Bedauerlicherweise griffen die beiden letzten Vereine über den Rahmen einer Sympathiekundgebung hinaus und beinhalten auch einen versteckten Angriff gegen den Reichsrathsabgeordneten des Städtewahlbezirktes Gilli. So herzlich wir die Aeußerung der Gemeinbürgerschaft aller Deutschen in der „Cillier Frage“ begrüßen, so häßlich muthet uns diese in den beiden letztgenannten Kundgebungen hervortretende kleinliche Parteisucht an, die sich gegen einen Mann kehrt, der unseren Städtewahlbezirk bereits durch 20 Jahre ehrenvoll und wacker vertritt. Wir geben in diesen Zeilen

In dem Saale war plötzlich tiefe Stille eingetreten. Ein gewaltiges Erstaunen hatte sich der jungen Gesellschaft bemächtigt. Helene war abwechselnd blaß und roth geworden. Sie hatte gerade noch so viel Fassung, den Beamten zu fragen, ob das alles also Ernst sei. Der alte Bureaubeamte verbeugte sich mit ausgesuchter Höflichkeit und erwiderte: „So sicher, als ich mich über das Glück, welches Ihnen zugefallen ist, vom Herzen freue.“

„Ich muß gleich nach Hause, bitte entschuldigen Sie mich beim Chef!“ In ihrer Verwirrung umarmte Helene die ihr zunächst sitzende Collegin und stürzte, mit dem Hüthen in der Hand, aus dem Zimmer, ihre sprachlos gewordenen Colleginnen in höchster Aufregung zurücklassend.

Die Kunde von dem Haupttreffer hatte sich in wenigen Minuten durch alle Bureau des Bankhauses Reiner & Co. verbreitet.

Selbst die beiden Chefs hielten einen Moment im Unterschreiben der Geschäftsbriefe inne und suchten sich an das Gesichtchen der hübschen Helene zu erinnern; der übrigen Beamten bemächtigte sich eine etwas länger andauernde Erregung, während die Bureauarbeiter wie versteinert dastanden, und nur der Johann, während

das Urtheil aller Parteigenossen im Unterlande wieder.

Das Cillier deutsche Gymnasium und die Rußlinge. Das Organ des wackeren Herrn Hopfenmicha, oder vermutlich er selber, ist auf den ingeniosen Einfall verfallen, alten Weibern damit Angst und Schrecken einzujagen zu wollen, daß das Cillier Gymnasium ganz einfach aufgelassen werden könnte, wenn die Deutschen nicht vollständig zu Kreuze kriechen wollten und seinen Absichten nicht gehorsamt Rechnung getragen werden würde. O sancta simplicitas! Wir hätten den Herrn Hopfenmichel denn doch für etwas geschiedter gehalten und mit der Regierung auch etwas mehr Fühlung zugemuthet. Das slovenische Manöver ist nicht einmal originell, denn es war schon 'mal da, und zweitens denkt man in maßgebenden Kreisen einigermaßen anders, als es sich der wackere Mann träumen läßt. Um einen noch tödtlicheren Trumpf auszuspielen, kündigt der ruffophile „Slovenski Narod“ gleich auch an, daß er die Verlegung des — Cillier Kreisgerichtes beabsichtige, damit die den ruffophilen Panflavisten aus politischem und nationalem Princip absolut unbotmäßigen Cillier und untersteirischen Deutschen einmal ordentlich die Knute fühlen. Sapperlot, das ist viel auf einmal. Sind das Politiker! Kaum haben sie um den Bestand des Hohenwartclubs zu zittern aufgehört, der über die Slavifizierungsbestrebungen betreffs unserer Anstalt in die Luft gesprengt zu werden in höchster Gefahr stand (und sie mit ihm) und schon ist ihre sprichwörtliche Tapferkeit wieder über sie gekommen, mit der sie nun, kurzen Proceß machend, dem Deutschtum Steiermarks und Oesterreichs auch gleich die Auflösung des Cillier Gymnasiums bieten und des Kreisgerichtes auch noch. „Geht's, laßt's ent nüt auslachen!“

Uebrigens ersieht man aus dieser albernen politischen Spiegelfechtere, wie blutwenig den Slovenen am Bestand des Cillier Gymnasiums mit oder ohne slovenische Parallelclassen gelegen ist, und das ist auch das Einzige, was man von der ganzen Rußlingsdummheit in Erinnerung behalten kann.

Die „Südösterreichische Post“ polemisiert in ihrer letzten Nummer auf unsere wohl sehr gerechtfertigten Vorwürfe in ungeheuerlich diplomatisch sein sollender Weise. Wir wollen dem noch in Kinderwindeln sich befindenden Blatte, dessen Logik über diese Wäsche noch nicht hinausgeht, weiter nichts antworten, als daß wir Belehrungen über Ton, Anstand und politischen Tact von ihm am allerwenigsten anzunehmen in der Lage sind. Uns führt die Feder warmes nationales Empfinden, glühende Liebe für unser deutsches Volksthum, Muth im Kampfe für unsere heiligen nationalen Interessen

er vor Aufregung unglaublich große Priesen Schnupstaba in seine umfangreiche Nase stopfte, sich zu dem ein- über das anderemal wiederholten Ausrufe: „Na, so was!“ ermannen konnte.

In diesem Moment klopfte es an die Thür des „Damenzimmers“ und der Kopf eines jungen Mannes blickte herein.

„Fräulein Helene hier?“ klang es mit etwas affectierter Gleichgiltigkeit.

„Ist eben fort,“ antwortete man ihm kurz. „Wohin?“ fragte Herr Koller — so hieß der Fragende — verwirrt.

„Wahrscheinlich sich ein Landgut kaufen,“ bemerkte Herr Schwarz, der ebenfalls von Neugierde getrieben, aus dem benachbarten Bureau in das „Damenzimmer“ getreten war. „Ja, ist denn an der Geschichte wirklich etwas Wahres?“ fragte Koller, der seine Fassung inzwischen wiedergewonnen hatte.

„Bitte sich an Herrn Frank zu wenden, der soeben die Nachricht gebracht hat,“ lautete die Antwort.

Koller trat an den alten Beamten und flüsterte ihm einige Worte zu. „Können Sie mir Einblick in den Losscontro gestatten?“ — „Nein!“

„Wenn ich Ihnen versichere, daß Fräulein Helene den Haupttreffer gemacht hat, so kann

— davon aber versteht freilich so mancher Zeitungsschreiber nichts.

Matrikalführung der Israeliten in Steiermark, Kärnten und Krain. Mit dem Erlasse vom 27. Februar 1894, Z. 25.849 ex 1893 hat das hohe k. k. Ministerium des Innern nach den mit dem k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht gepflogenen Einvernehmen hinsichtlich der Führung der Geburts-, Trauungs- und Sterbematriken für die Israeliten in den Herzogthümern Steiermark, Kärnten und Krain genehmigt, beziehungsweise angeordnet, daß das Herzogthum Steiermark einen israelitischen Matrikenbezirk mit dem Sitze der Matrikalführung in Graz zu bilden hat und daß die Matriken für die Israeliten in Kärnten und Krain gleichfalls von dem behördlich bestellten und beideten Matrikenführer in Graz zu führen sind, daß jedoch die im Herzogthum Kärnten und im Herzogthum Krain vorkommenden Geburts-, Trauungs- und Sterbefälle von Israeliten in eigene, für jedes Verwaltungsgebiet abgeforderte Matrikenbücher einzutragen sein werden.

Stempel- und Gebührenfreiheit bei Arrondierung von Grundstücken.

In dem am 31. December 1893 ausgegebenen LXVI Stücke des Reichsgesetzblattes ex 1893 erscheint sub Zl. 208 das Gesetz vom 26. December 1893, betreffend die Verlängerung der Wirksamkeit des Gesetzes vom 3. März 1868, R.-G.-Bl. Nr. 17, über die Stempel- und Gebührenfreiheit bei Arrondierung von Grundstücken publiciert. Hievon sind die politischen Unterbehörden insolge Erlasses des k. k. Ackerbauministeriums vom 5. Februar 1894 mit der Aufforderung in Kenntniß gesetzt worden, in geeigneter Weise, etwa gelegentlich der Amtstage, oder auch durch entsprechende Einschaltung in die bestehenden Amtsblätter auf eine thunlichste Bekanntmachung des in Rede stehenden Gesetzes hinzuwirken und die Aufmerksamkeit der Bevölkerung behufs ausgiebigerer Gebrauchnahme von den Begünstigungen dieses Gesetzes auf dasselbe zu lenken.

Slovenisches aus Graz. Die außer-academische Ortsgruppe des slovenischen Schulvereines, der bekanntlich in nicht mißzuverstehender Absicht unter die Patronanz der all-slovenischen Heiligen Cyrill und Method gestellt wurde, hat dieiertage in Graz eine Versammlung abgehalten. Der Wirt der Thalia-Restaurations hatte seine oberen Gasträume dazu zur Verfügung gestellt. Den Vorsitz führte Herr Ljubsha, Kaplan des Karlsruher Strafhauses, den Cassenbericht erstattete der pensionierte kärntnische Bezirksrichter Herr Prashowetz, welcher sich unsere Stadt als Domizil gewählt hat, und Herr Anton Wamberger, Kaplan in der Strafanstalt Messendorf verlas die Protokolle.

Ihnen dies denn doch wohl genügen,“ bemerkte der Beamte mit einem unwilligen Gesichtsausdruck.

Franz Koller war der präsumtive Bräutigam Helenens, indeß unter seinen Kollegen und Colleginnen fast ebenso ungern gesehen, als diese beliebt war. Sein Vater war ehemals ein reicher Seidenhändler gewesen, hatte aber durch verfehlte Speculationen sein Vermögen verloren und war genöthigt gewesen, seinen Haushalt minder kostspielig zu gestalten. Dem Sohne fiel es am schwersten, seine vornehmen Lebensgewohnheiten aufzugeben. Er gieng stets nach der neuesten Mode gekleidet und pflegte mit Vorliebe zu betonen, daß sein Gehalt im Bankhause gerade für Handschuhe und Cigaretten reiche.

Dafür, dies ließ sich allerdings nicht leugnen, stach er in seiner äußeren Erscheinung nicht wenig von seinen Kollegen ab. Hauptsächlich dieser Umstand war es auch, der ihm zuerst die Neigung der schönen Helene gewonnen hatte. Er hatte sich dem jungen Mädchen gegenüber allerdings noch nicht erklärt, das wußte man, und es war auch den Wenigsten verständlich, wie Helene, in Anbetracht ihrer eigenen Armuth und der Lebensgewohnheiten des jungen Mannes,

Gewählt wurden in den Ausschuss die Herren Dr. Zizek (Arzt), M. Sajovic (Materialwarenhändler), Bezirksrichter i. P. Fraschovez, Kaplan Wamberger und Dr. Jpavic (Arzt). Beschlossen wurde die Einführung von wöchentlichen geselligen Zusammenkünften für hiesige und auswärtige Slovenen und Slaven und die Herren Advocat Dr. Klafinc, Arzt Dr. Zizek, Militärkaplan Volkovic, Strafkaplan Ljubica und Materialwarenhändler Sajovic zu Arrangements des Falles ernannt.

Slovenisches aus Laibach. Der Stationsgewaltige der Südbahn in Laibach hat, nachdem er schon nach allen möglichen und fast unmöglichen Richtungen hin seine Pervalkenverehrung an den Tag gelegt hat, es nun auch glücklich zustande gebracht, daß in den Bureaus des Laibacher Bahnhofes Druckforten mit slovenischem Text in Verwendung stehen. Diese lächerliche Schweifwedelei vor den Laibacher Slovenen hat natürlich gar keinen praktischen Wert, und repräsentierte nicht einmal eine Forderung. Der Restaurateur der Südbahn in Laibach, der weit und breit bestbekannte Herr König, verläßt die krainische Hauptstadt und übernimmt die Bahnhofrestauration in Salzburg. An die Stelle des mit dem Postitel beehrten Herrn König kommt ein Herr Franz Raube, zur Zeit in Graz, der ein besonderes Gewicht darauf legen will, daß in der Restauration künftighin „slovenisch bedient werden wird.“ So äußert er sich wenigstens in Graz. Der Mann scheint also auf Fremde und ein besseres Publikum im vorhinein verzichten zu wollen.

„Slovenski Narod“ schreibt: („Die deutschen Carniolen in Laibach.“) Wie im Frühling die Schwalben, zeigen sich zu Ostern die Mitglieder unserer deutschen „Carniola“ am Laibacher Pfaster. Mit jenen lächerlichen Mägen auf den jungen Köpfen, streichen diese unreifen Germanen durch unsere slovenischen Straßen, sie sind ostentativ mit preußischen Bändern umschlungen und richten auf unsere bekannten Nationalen starre Blicke, so daß man ihnen recht ungerne begegnet. Eine wahre Drangsal bilden diese Jungs für den Hauptplatz, wo sie zu dreien in einer Reihe am Trottoir einerschreiten und nicht einmal slovenischen Damen ausweichen. In dieser Gesellschaft bemerken wir auch den Sohn eines Regierungsrates und den Sohn eines Rechnungsrates, die als k. k. Beamten doch so viel Tact haben könnten, es ihren unerwachsenen Kindern nicht zu erlauben, mit ihren preußischen Bändern das Laibacher slovenische Einwohnerthum zu beleidigen.“ (Denunciation über Denunciation!)

Waid. Auf den Bericht der „Deutschen Wacht“ in der Nummer vom 11. März Aus

der Gemeinde „Umgebung Cilli“ erhielten wir eine mit dem Amtsiegel der Gemeinde versehene Berichtigung zugesandt, dessen Uebersbringer wir die Empfangnahme bestätigten. Zwei Tage darauf erschien der Secretär der Gemeinde „Umgebung Cilli“ in unserem Redaktionsbureau und erklärte uns, in der „Berichtigung“ sei etwas nicht richtig. Wir konnten auf dieses Geständnis des betreffenden Gemeindefunctionärs selbstverständlich die Berichtigung des Gemeindefunctionärs „Umgebung Cilli“ nicht bringen, da wir ja selbst unter dem Titel der Berufung auf die §§ 19 und 22 des Preßgesetzes unseren Lesern nicht „Unrichtigkeiten“, beziehungsweise Unwahrheiten mittheilen wollen, noch dürfen. Man bemerke aber die Leichtfertigkeit, mit welcher „Berichtigungen“ fabriciert werden. Es wäre interessant, wenn die Angelegenheit im Proceßwege ausgetragen würde, um wieder einmal ein eclatantes Beispiel unserer geradezu „ausgezeichneten“ Preßgesetzgebung zu haben.

Ernennung im Justizdienste. Der Rechtspraktikant beim Grazer Landesgerichte, Ernst Rudolf Porias, wurde zum Auscultanten für Steiermark ernannt.

Ernennung im Postdienste. Der Handelsminister hat den Postofficial Herrn Jacob Pozar in Cilli zum Postcassier in Pettau ernannt.

Notarernennung für Marburg. Herr k. k. Notar Dr. Anton Reidinger wurde von Ferlach nach Marburg übersezt. (Wir gratulieren!)

Sterbefall. Am Montag starb hier in dem jugendlichen Alter von 29 Jahren der Doctorand August Weiß, k. k. Postassistent, nach längerem Leiden. Die Theilnahme ob dieses Trauerfalles äußert sich in den zahlreichen Beileidskundgebungen, welche der trauernden Familie zukommen.

Ein plöglicher Todesfall. Die 33jährige, ledige in Gaberje bei Cilli wohnhafte Hema Kerchlanko war am 20. d. M. nachmittags in der Chemalkaserne mit dem Waschen der Zimmerböden beschäftigt. Plötzlich klagte sie über heftiges Leibweh, fiel in dem Zimmer zusammen und mußte von einigen ihr zu Hilfe kommenden Leuten in die Hausmeisterwohnung der Chemalkaserne übertragen werden. Hier verschied Hema Kerchlanko in einigen Minuten. Der sie noch am Leben treffende herbeigeholte Arzt konnte keine Hilfe schaffen. Der Todesfall wurde als bedenklich erkannt, weshalb die Verstorbene behufs gerichtlicher Leichenbeschau in die Todtentammer am Spitalsfriedhofe überführt wurde.

Greffe. Der Josefitag blieb nicht ohne Ausschreitungen. Montag nachmittags entstand zwischen mehreren Arbeitern auf der Ringstraße

da wer'n gnä' Fräul'n g'wiß auf unser an nôt vergeffen; wann's vielleicht a Stub'nadel brauchen, thät i halt gar schön bitt'n, gnä' Fräul'n, wann's auf mein Resi nôt vergeffeten. A brav's Mad'l, gnä' Fräul'n, und 's wär uns a große Ehr'."

Ihre Colleginnen eilten ihr entgegen. „Was hat Ihre Mama gesagt? Ist sie glücklich?“ fragten sie herzlich und neugierig.

„O, die Mama! Eigentlich hat sie sich gar nicht so geireut, wie ich erwartet hatte. Sie war ganz betroffen. — Aber ich kann Ihnen nicht sagen, wie glücklich ich bin...!“

Herr Koller erscheint. Helene geht ihm glückstrahlend entgegen. „Endlich sieht man Dich!“ flüsterte er ihr ganz leise zu. „Ich habe schon gedacht, daß Du nicht mehr ins Bureau kommst.“

Es ist das erstemal, daß er sich des vertraulichen „Du“ bedient. Sie merkt es, ist aber zu glücklich, um es zurückzuweisen.

„Helene, sollten wir wirklich am Ziele unserer Wünsche sein?“ flüsterte Franz.

Sie erröthete und wirft ihm einen zärtlichen Blick zu.

„Und richtig! Meine Schwester Lilly hat mich beauftragt Dir dies zu geben,“ damit übergab er ihr ein kleines, zierliches Couvert, „und heute mittags begleite ich Dich nach Hause!“

vor dem Hotel „Strauß“ ein Kaufgeceß, welcher seine Fortsetzung in dem Gastlocale des erwähnten Hotels fand, wobei die Excedenten einen Bierkrug und eine Fensterscheibe zertrümmerten. Die Sicherheitswache schritt ein und stellte die Ruhe wieder her. — Auf der Laibacherstraße mißhandelte ein Hausierer seine Ehegattin, welche einen Säugling am Arme trug, in einer Weise, daß sich die Straßenpassanten veranlaßt sahen, die Mißhandelte in Schutz zu nehmen und daß die Sicherheitswachorgane intervenieren mußten. Um 8 Uhr abends wurde derselbe Hausierer mit blutigem Kopfe von einem Soldaten in die Sicherheitswachstube gebracht. Derselbe hatte mißhandelte neuerdings sein Weib und als wieder Augenzeugen für letzteres Partei ergriffen, kehrte sich der Zorn des Mannes gegen die Dazwischentretenden und der Mann wollte sich an diesen vergreifen, wodurch er sich jene Verletzung zuzog. Die Sicherheitswache verschaffte dem Rabiaten ärztliche Hilfe und am nächsten Morgen zog er mit seiner Ehegattin wieder friedlich von dannen:

„Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag.“

Mesgerherze. Am Palmsonntag verursachten hiesige Mesger einen kleinen Auflauf dadurch, daß sie, wie es sonst allhier nicht gerade gebräuchlich ist, mehrere mit Blumen umschlungene und bekränzte mächtige Ochsen, von schmucken reinlich angethanen Gefellen begleitet, durch einige Straßen promenieren ließen, wahrscheinlich in der Absicht, der nach fastigem Rindfleisch und Braten lüsterne Bevölkerung (es waren des Feiertages wegen eine Menge Leute auch vom Lande da) lange Zähne zu machen. Als bald versammelten sich auch Fachmänner und sachkundige Feinschmecker, um den Aufzug hoffnungsvoll schmunzelnd zu verfolgen und ihre begründeten Anschauungen auszutauschen. Die, welche behaupteten, daß bei solchen Thieren namentlich der Federispiz äußerst schmachhaft sei, blieben in der Majorität, alle aber waren darüber einig, daß man vor einem Ereignis stehe und sich auf ledere Ostersgenüsse vorzubereiten habe. — Montag verließen die braven Thiere Cilli, um ihre Laufbahn in Graz zu beenden. —chs.

Thierseuchen in Steiermark. Das Land Steiermark ist dermalen frei von Thierseuchen.

Aus dem Amtsblatte. Mann: (Feilbietungen.) Realität der Josefa und des Johann Leskofschel in Riegelsdorf (210 fl.), am 31. März und 28. April. — Windisch-Feistritz: Realität des Georg und der Karoline Toplach in Windisch-Feistritz (2496 fl.), am 4. April und 9. Mai. — Windisch-Feistritz: Realitäten des Josef und der Antonie Razgorsek in Krottendorf (350 fl.), am 28. März.

Ein Händedruck und er entfernt sich. Helene öffnet das Couvert. Sie hat Lilly einmal, als diese ihren Bruder aus dem Bureau abholte, gesehen und Franz hatte die beiden Mädchen mit einander bekannt gemacht, wobei Lilly jedoch von so zurückhaltendem Wesen war, daß Helene sich bis in's Innerste verletzt fühlte.

Ihr heutiges Billet dagegen aber ist kurz aber herzlich: „Lilly Koller gratuliert Ihnen herzlichst und will morgen, Sonntag, die Gratulation mündlich wiederholen.“

Montag erschien Helene nicht mehr im Bureau und Herr Koller, der, seit er sich in Gedanken wieder als reicher Mann sah, von ausgelassener Heiterkeit war, befand sich in offenkundig gedrückter Stimmung.

Um 4 Uhr stürzte Johann, der sich im Vorzimmer eifrig der Lecture der Tagesneuigkeiten hinzugeben pflegte, mit der Zeitung in der Hand in's „Damenzimmer“.

„Ich hab' mir's glei denkt! Da lesen's!“ Und er blieb stehen, um sich an den überraschten und während des Lesens immer bestürzter aussehenden Gesichtern der jungen Mädchen zu weiden.

an die Ehrlichkeit seiner Absichten glauben konnte. Auch wußte man, daß seine hochfahrende Familie sich der Heirat mit einem armen Mädchen auf das Entschiedenste widersetzen würde. Allein Helene legte nichtsdestoweniger ein unerschütterliches Vertrauen an den Tag, der hübsche, elegante Mensch war ihre „erste Liebe.“

Als Helene am anderen Morgen im Bureau erschien, sie kam eigentlich nur, sich von ihren Colleginnen zu verabschieden, sah sie sogar in ihrem Glücksrusche, eine um wie viel wichtigere Persönlichkeit sie über Nacht geworden war. Die beiden Chefs ließen sie durch einen der Procuratuführer beglückwünschen, und dieser bot sie für den Fall, als sie Vermögensanlagen vorzunehmen geneigt sein sollte, um ihre Clientel. Die Beamten begrüßten sie alle auf das vorkommendste, es wollte ihr fast respectvoll erscheinen. Und gar der alte Johann! Er hatte sie, wie alle übrigen angestellten Mädchen, bisher mit einem gewissen herablassenden Wohlwollen behandelt: heute eilte er dienstfertig herbei, ihr beim Ablegen des Mantels behilflich zu sein. Sie wehrte ab, aber der alte Fuchs ließ es sich nicht nehmen.

„O i bitt', gnä' Fräul'n. — Da is aber wirkli' schön, daß Sie so gar kan Stolz hab'n,

— **Marburg** l. Dr.-U.: Realität des Johann und der Karoline Pulto in Sloggen (2511 fl. 65 kr.), am 30. März. — **Pettau**: Realität des Johann Blavcal in St. Wolfgang (220 fl.), am 30. März. — **Sonobitz**: Fahrnisse des Adalbert Walland in Sonobitz (2043 fl. 70 kr.), am 2. und 17. April. —

Das Osterwetter scheint sich schlecht einführen zu wollen. Seit Mitte Jänner hatten wir in Cilli keinen Schnee und nur fernher von den Samthaler Alpen glitzerten die Krystalle des condensierten Wassers. Unsere „Hausberge“ waren seit Jänner frei von Schnee, dafür lachten blühendes Haidekraut, Primeln, Weilchen, Leberblümchen und andere Kinder der Flora die eifrigen Besucher freundlich an. Seit gestern sind „unsere“ Berge bereift, die Thäler und Einschnitte mit flockigem Schnee gefüllt. Die Temperatur, welche sich bisher während des Mittags constant zwischen 25—35° C gehalten hatte, zeigt jetzt bloß 12—18°.

Hochenegg, 20. März. [Eig.-Ver.] In Untersteiermark ist es gesetzlich vorgeschrieben, daß die Gemeindefakeln in deutscher und slovenischer Sprache abgefaßt werden müssen. Nun hat sich aber eine Gemeinde mit deutschsprachlichen Mitgliedern Gemeindefakeln mit nur deutscher Aufschrift aufstellen lassen. In kurzer Zeit mußten diese Fakeln beseitigt und durch zweisprachige ersetzt werden. Die Gemeinde Neukirchen bei Hochenegg hat schon viele Jahre nur in der glückverheißenden slovenischen Sprache geführte Fakeln, diese erfreuen sich einer guten Ruhe der Behörde. Hoffentlich dürften diese Zeiten beitragen, daß auch dort in Bälde andere vorchriftsmäßige Fakeln zu sehen sein werden.

Weitenstein, 17. März. [Eig.-Ver.] (Spar- und Vorschussverein.) Am 15. März hielt der Weitensteiner Spar- und Vorschussverein seine dritte Vollversammlung ab. Obmann, Gewerke Herr Eduard Mully begrüßte die Erschienenen und schritt zur Tagesordnung über. Aus dem Rechenschaftsberichte und der Rechnungslegung seitens des Vorstandes ist zu entnehmen, daß der Gesamtverkehr des Vereinsjahres 1893 den Betrag von 84.645.24 fl. erreichte. Aus dem überprüften und übereinstimmenden Gewinn-, Verlust- und Bilanzkonto ergibt sich ein Reingewinn von 236 fl. 70 kr. Herr Dr. Rudolf Lautner erstattete namens des Aufsichtsrates die vollkommene Richtigkeit der Rechnungsabschlüsse und konstatierte den obig angegebenen Reingewinn. Ueber Antrag des Aufsichtsrathes, Herrn Anton Jaklin, beschließt die Versammlung, den Reingewinn dem Reservefonds zuzuschreiben. Es sei noch bemerkt, daß der Reservefond durch Anhäufung der Reingewinne der früheren Jahre bereits die statuten-

mäßige Höhe erreichte und es hätte für 1893 eine Dividende pr. 17% ausbezahlt werden können, doch der Reingewinn wurde zur Stärkung des Reservefonds verwendet. Bei vorgenommener Wahl in den Vorstand wurden gewählt die Herren: Eduard Mully, Josef Butschigg, Franz Slinker, Alois Tischler, Anton Hofbauer und Alois Krizan. In den Aufsichtsrath die Herren: Dr. Rudolf Lautner, Anton Jaklin und Josef Teppi. Bezüglich des Beitrittes des Vereines zum Centralverbande der steirischen Vorschussvereine wurde zum Beschluß erhoben, nach eingezogenen Erkundigungen den Beitritt dem Vorstande und Aufsichtsrathe zu überlassen. Für Mühewaltung und exacte Buchführung dankt Herr Dr. Rudolf Lautner namens der Versammlung den Vorstandsmitgliedern.

Kleine Nachrichten. Turin, 20. März. Rossuth ist um 10 Uhr 55 Minuten gestorben.

— **Prag**, 20. März. Heute Nachmittag wurde das Urtheil im Prozesse wegen der Ermordung Mrva's verkündet. Es wurden verurtheilt Ottolar Dolezal und Franz Dragou wegen Mordes zu je zehn Jahren schweren Kerkers, Josef Kriz wegen Mithuld am Morde ebenfalls zu zehn Jahren schweren Kerkers, Heinrich Bojlech, Anton Gijzel und Anna Kriz wurden freigesprochen. — **Graz**, 19. März. Gestern abends hat sich hier der Hörer der Rechte Graf Potocki erschossen. Schwerverwundet wurde er in das städtische Krankenhaus gebracht, wo er eine Stunde später verschied. Das Motiv der That soll in Schwierigkeiten finanzieller Natur gelegen gewesen sein. — **Laibach**, 17. März. Der Landesjanitätsreferent Dr. Reesbacher hat die als Fälle von Genickstarre im Bezirke Loitsch gemeldeten Erkrankungen thatsächlich als Fälle dieser Krankheit constatiert. — **Wien**, 19. März. In der bekannten „Restauration Rothhas“ in der inneren Stadt wurde heute die Cassierin Louise Wiedl verhaftet, weil sie einen Geldbetrag in der Höhe von ungefähr 8000 fl. unterschlagen haben soll. — **Budapest**, 17. März. Der Eigenthümer des „Café Wertheimer“ auf der Uellöderstraße fand heute Nacht in seinem Locale eine Bombe, welche er bei der Polizei deponierte. Die Bombe wurde heute Vormittag von einer aus Genieofficieren bestehenden Commission untersucht, und man fand in derselben Schießpulver und Dynamit. — **Krakau**, 17. März. Nach einer Meldung der „Refurma“ aus Warschau kamen dort vor drei Tagen Studentenumulte vor, bei denen der Rector thätlich mißhandelt wurde, weil er das Verlangen der Studenten, einen angeblich unehrenhaften, der Spionage verdächtigen Juristen zu relegieren,

gegenüber der Verlust des Geldes? Sie arbeitete fleißig, wie sonst in ihrem Buche; nur hie und da warf sie einen Blick auf die Thür, als ob sie Jemanden erwartete, Stunde um Stunde verrann, indeß es kam Niemand. Erst nach Schluß der Bureauzeit, als sie auf dem Heimwege war, fand sich der so sehnlich Erwartete an ihrer Seite ein. Er hatte eine sehr verlegene Miene, und seine ersten Worte waren, daß er sich durch sein Wort ihr gegenüber gebunden erachte. Das trauliche Du wollte ihm hiebei indeß nicht mehr über die Lippen kommen. „Wir werden“, sagte er zerstreut hinzu, „jezt freilich noch einige Jahre warten müssen“ —

Kurze Zeit darauf trat Koller aus dem Bankhause aus. Er war immer kühler und kühler geworden; seine Schwester Lilly konnte es ihm und sich nie verzeihen, daß sie das Billet geschrieben und Helene sogar einen Besuch gemacht hatte.

Helene hat noch lange auf einen Glücksfall gewartet, der ihre Verbindung mit Franz ermöglichen würde, so lange, bis dieser ein an Glücksgütern reicheres Mädchen geheiratet hat. Sie ist noch heute im Bankhause Reiner & Co. thätig und hat zu ihren bisherigen Functionen daselbst eine neue übernommen; sie sucht den Käufern die Lose aus, da ihr „Treffer-Glück“ durch die Zeitungen bekannt geworden ist.

—

ablehnte. Es herrscht fortwährend Aufregung unter den Studenten, und der Besuch der Vortrage ist eingestellt worden.

Singefendet.

„Hier endet Reid, Verfolgung und Klage!“

(Aufschrift zum Eingang in den Cillier Friedhof.)

Das slovenische Volk wird von der Geistlichkeit als ein von Gottesfurcht beseeltes gehalten; in welchem Gegensatz aber zu diesem Lobe steht das hiemit zur allgemeinen Kenntnis Gebrachte!

Als nämlich ein Cillier Friedhofbesucher zu Reckermanns Grabstätte kam, fand er die zu den Fußenden des Verstorbenen aufgestellte, kleine, blaue Blumenvase zerbrochen und die Schleife Schwarz-Roth-Gold, die ihm deutsche Liebe auf's Grab gelegt, zerrissen.

Sind das Gottesfürchtige, die selbst vor dem Eigenthum eines Todten nicht zurückschrecken? Nicht einmal vor der Deutschen Ase also wollen unsere Gegner in ihrem Deutschenhaffe Halt machen! Der Name wird in Schmutz gezogen, das Grab wird geschändet.

Slovenen! Wir wollen euch alles wieder vergelten, Aug' um Aug', Zahn um Zahn, Zins und Zinseszins mit gleichen Mitteln; das Gräberschänden jedoch, das wollen wir euch allein überlassen. St. R.

Briefkasten.

F. J. B. 100. Herr! Treiben Sie mit uns keinen Scherz! So höflich wir sonst zu sein pflegen und so zuvorkommend — wenn wir an unserem Redactionstische sitzen, haben wir uns mit einem ewig eisigen Panzer umgeben. Wenn zehn Sonnen uns durch das Fenster anlächelten und die Gärten der Semiramis uns umgaben, wenn die Schönheiten aller Zonen mit uns loquettierten und ein Ocean verenden Nectars vor uns flöhe — wir blieben kalt wie Nordpolis und hart wie Panzerstahl. Ansonsten freundliche Grüße.

Herrn **H. S. S.** Freundlichen Dank für Ihre Einsendung. Die Notiz „Biehbeschau“ eignet sich wohl nicht zur Aufnahme; denn es ist statistisch nachgewiesen, daß durch die strengere Durchführung des Thierseuchengesetzes die Seuchen hintangehalten werden. Wenn Sie jetzt in den Berichten über die Thierkrankheiten oft lesen „Das Land Steiermark ist bermalen frei von Seuchen,“ so ist die Folge der aufmerksamen Thätigkeit der Biehbeschauer. Für den Landwirt ist deren Thätigkeit nur von Nutzen. — Die übrigen früher eingesandten Artikel wollen wir nach Maßgabe des Raumes unseres Blattes bringen. Ueber die weitere Anfrage betreffend die Wirksamkeit der k. k. Notare müssen wir uns erst erkundigen. Deutschen Gruß

Herrn **F. Sch.** in Cilli. Der Reichsrath bewilligt die Rekruten und Steuern. Es kann daher nur jene Zahl von Wehrpflichtigen unter die Fahne gerufen werden, die der Reichsrath bewilligt und es darf ohne dessen Bewilligung kein Gulden Steuer ausgeschrieben werden, sowie einerseits die Regierung auch verpflichtet ist, sich bei ihren Verausgaben an jene Summe zu halten, die der Reichsrath bei jährlicher Feststellung des Budgets für die einzelnen Zweige der Staatsverwaltung bewilligt. Der Reichsrath verfügt also im Namen des Volkes über Blut und Geld desselben. — Bei dem Ausbruch eines Krieges werden die Delegationen, die länderweise gewählt werden, einberufen, um die nöthigen Geldsummen zu bewilligen. Daß der Monarch eines constitutionellen Staates, ohne die Volksvertretung zu befragen und deren Geldbewilligung, Krieg beginnen kann, ist nicht richtig und Derjenige, der das Gegentheil behauptet, hat eben die Staatsgrundgesetze nicht gelesen. Freundlichen Gruß.

Gedenket bei Wetten, Spielen und Testamenten des Cillier Stadt-Verschönerungs-Vereines.

In der Zeitung stand folgende Notiz.

Der verkaufte Haupttreffer Ein in seiner Art geradezu tragischer Fall hat sich dieser Tage in einem hiesigen Bankhaus ereignet. Ein daselbst angestelltes junges Mädchen erhielt, wie es in diesem Hause üblich ist, zu Neujahr ein kleines Loos, als Remuneration, auf welches bei der am letzten Freitag stattgefundenen Ziehung der Haupttreffer von 100.000 fl. entfiel. Glückstrahlend eilt das junge Mädchen, als es davon Kenntnis erhält nach Hause zu seiner Mutter der es das Los zur Aufbewahrung übergeben hatte. Die Mutter ist trotz der freudigen Botschaft tief verstimmt und schweigt. Erst am nächsten Tage stellt es sich heraus, daß die alte Frau das Los in ihrer bedrängten Lage um den Mietzins zahlen zu können, verkauft habe. Die Verzweiflung des jungen Mädchens bedarf keiner Beschreibung.

Als Helene nach einigen Tagen wieder im Bureau erschien und ihren gewohnten Platz vor dem Scontro einnahm, waren ihre Colleginnen so zartfühlend, die letzten Ereignisse nicht zu berühren. Helene schien indeß minder niedergeschlagen, als man hätte voraussetzen müssen. Hatte ihr doch das Ideal ihrer Träume, Franz, seine Liebe erklärt; was bedeutete für sie dem

Empfindungen während meiner ersten unterseeischen Reise.

Originalbericht eines englischen Tiefseetauchers.

(Nachdruck verboten.)

Von allen menschlichen Beschäftigungen ist wahrlich keine so gefahrvoll und von Zufälligkeiten abhängig, auf der anderen Seite auch so romantisch, wie die des Tiefseetauchers. Der Anblick, welcher sich seinen Blicken dabei darbietet, ist oftmals furchtbar und unbefriedigend, während Gefahren, von denen jede einzelne den Tod bringen kann, den kühnen Eindringling in den Tiefen des Weltmeeres stetig umgeben.

Es war im December des Jahres 1892, als ich in den Gewässern, welche die Südküste von der Insel Mauritius bespülen, zum ersten Mal im Dienste der Ocean Salvage Corporation eine Reise in die unterseeischen Gefilde machen mußte, um mit anderen Tauchern die genaue Lage des eine Meile von der Küste auf dem Grunde liegenden Schiffes „Shannon“, welches zu Anfang jenes Monats untergegangen war, erforschen zu helfen.

Wie auch der tapferste Soldat vor der ersten Schlacht vom Kanonendonner ergriffen wird, so erging es auch mir, obgleich meine Kameraden mir sagten, daß bei dieser submarinen Fahrt keine außergewöhnliche Gefahr vorhanden sei. Dennoch hatte ich ein unbeschreiblich beklemmendes Gefühl während der ganzen Zeit, daß uns ein Boot bis an die Stelle des Unglücks brachte. Endlich stand ich auf der Leiter in dem bekannten schwerfälligen, plumpen Taucheranzug eingepfercht und mit den an meinen Füßen befestigten dreißig Pfund schweren Bleigewichten sprang ich, krank vor Aufregung, in die Wellen, welche mir in diesem Augenblick wie ein offenes Grab erschienen.

Ich bin oftmals gefragt worden, welcher Art meine ersten Empfindungen waren, und soviel ich auch darüber nachgedacht habe, so erinnere ich mich nur, daß ich bei meiner schnellen Fahrt in die Tiefe den einen Wunsch hatte, wieder an das Tageslicht zu kommen, während ich nichts sah, hörte oder sonst fühlte; es schien mir eben, als wenn ich aller meiner Sinne beraubt gewesen wäre. Die erste bewusste Empfindung, welche ich hatte, war die eines intensiven Schmerzes im Vorderkopf, ein Kampf, Atem zu bekommen, ein Impuls, schwimmen zu wollen und dann ein unbeschreibliches Verlangen, wieder den Himmel und Menschen zu sehen. In meinen Ohren brauste es furchterlich, mein Denkvormögen wurde paralytisch und ich that gerade dasjenige, was zu unterlassen mir noch kurz vor dem Sprunge in den Ocean warm anempfohlen worden war, nämlich meine Rettungsleine nicht loszulassen, denn ich schlug rechts und links mit den Armen herum.

Dann trat eine relative Ruhe in meinem geistigen Zustand ein, da die atmosphärische Luft, welche mir durch eine auf dem Taucherboote befindliche Pumpe zugeführt wurde, erlaubte freier zu atmen, und ich fühlte deutlich, daß meine Füße den Meeresboden berührten — ich war am Ziele meiner Reise angekommen. Nach und nach erlangte ich wieder den Besitz meines Sehvermögens, und das erste Ding, welches ich mit Schrecken durch die Augengläser meines Helmes erblickte, war eine riesenhafte, scheußliche Bestie, welche neben mir herumkrabbelte. Doch war ich schon wieder geistig soweit hergestellt, daß ich mich zur Zeit besann, alles erscheine dem Taucher zwei- bis dreimal größer als der Gegenstand in Wirklichkeit ist. Selbstverständlich war es ein großer, eigenthümlich geformter Fisch, der sich nicht aus meiner Nähe entfernte, sondern lustig herumschwamm, ohne viel Notiz von mir zu nehmen. Bald darauf erkannte ich auch einen meiner Gefährten, welcher die Rettungsleine wieder in meine Hände legte. Letztere steht in Verbindung mit einer Alarmlöcher auf dem Taucherschiff, das Ziehen an derselben setzt diese in Bewegung und man wird heraufgewunden. Mein erster Instinkt war, die Rettungsleine kräftigst zu ziehen, aber im nächsten Augenblick war ich vollständig ruhig und besonnen.

Was ich dann erblickte, erfüllte mich mit Erstaunen und mit unglaublichem Graßen.

Man denke: Wir standen auf einem Sandbett, daß sich weiß wie gut gebleichte Leinwand zu unseren Füßen hinzog, und darauf krabbelten, krochen und schwammen eine Menge von gigantischen Schnecken, Würmer, die mir so groß wie Schlangen erschienen, und riesenhafte Muscheltiere. Zu meiner rechten Hand baute sich ein mit großen und kleinen Höhlen versehener, fantastisch geformter Felsberg auf, in dessen Durchfahrten und Zerklüftungen allerlei glänzend schimmernde und in den Regenbogen schillernde Fische mit Blitzesschnelle herumschwammen, während das Gestein theilweise durch mächtige, sich im Wasser leicht bewegende Seefarrenkräuter und Moose bedeckt erschien. Trotz der an meinen Füßen befestigten dreißig Pfund Bleigewichte bewegte ich mich genau so leicht und bequem, wie an der Oberfläche der Erde, und alle meine Sinne waren geschärft. Langsam führte mich mein Gefährte vielleicht hundert Yards (1 Yard gleich etwas über drei Fuß englisch) vorwärts über mit allerlei Pflanzen bedeckte kleine Hügel und Thäler hinweg, wodurch wir ganze Schwärme silber- und goldglänzender kleiner Fische aus ihrer Ruhe störten, die dann wie leuchtende Blitze vor und hinter uns herumschossen. Dieser herrliche Anblick fesselte mich so stark, daß ich das untergegangene Schiff vollständig vergessen hatte, bis mich mein Gefährte schüttelte und mir dasselbe mit dem Finger bezeichnete. Das Fahrzeug lag auf einer Seite zwischen zwei Erhöhungen im Felsen eingeklinkt, an dessen Spitzen es gescheitert sein mußte.

Wenn man den Blick nach oben richtet, drängt das Tageslicht noch so weit in die Tiefe vor, daß es scheint, man sehe den Sonnenschein durch ein dickes Glas. Diese Helle gestattete uns bei dem Umgehen des Schiffes das bedeutende Licht zu entdecken, durch welches das Wasser eingedrungen war und das Fahrzeug zum Sinken gebracht hatte. Mehr konnte ich nicht sehen, denn es ereignete sich etwas, das meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm und mich in tödliche Aufregung versetzte, denn plötzlich verfinsterte sich das Licht, als wenn sich eine schwarze Wolke vor die Sonne legt. Ich blickte instinktmäßig aufwärts und bemerkte einen großen Körper, welcher sich über unsere Köpfe hin- und herbewegte. Jetzt drehte sich derselbe halb nach dem Grunde des Oceans zu und — mein Herz schien still zu stehen, denn ich sah in den weitgeöffneten Rachen eines riesigen Haies, „des Meeres Hyäne“ hinein. Wohl hatte meine Einbildung das Scheusal bedeutend vergrößert, aber es war auf alle Fälle der Schrecken des Oceans und das war mir genug. Ich gab mich für verloren, denn das Ungeheuer schwamm ganz langsam seiner, wie es mir schien, sicheren Beute zu, blieb in der Entfernung einiger Yards von uns ruhig liegen, meinen Kameraden, sowie mich mit seinen furchterlichen Augen beobachtend und dabei den Schwanz nur ein ganz klein wenig bewegend. Mein Gefährte bewegte nun seine Arme, worauf sich das Seeungethüm langsam entfernte, aber über dem Wrack stehen blieb, um nöthigenfalls andere Haie herbeizurufen oder abzuhalten, je nachdem das aus dem Schiffsrumpf zu erwartende Mahl groß oder klein ausfiel. Wollte fünf Minuten standen wir regungslos und diese an und für sich kurze Zeit erschien mir ungeheuerlich langsam dahinzuschleichen, bis endlich der Schatten über uns sich verzoß. Der mit Recht gefürchtete Fisch hatte seinen Standpunkt verlassen, lag aber jedenfalls in nächster Nähe des Schiffes auf der Lauer, nach einer Mahlzeit lebender oder tochter Menschen anschauend.

Mein Kamerad und ich giengen nun, und zwar ich noch voller Schrecken, um das Wrack herum, damit wir über die genaue Lage desselben berichten konnten, und ich hatte mich schon etwas beruhigt, als der verteuflte schwarze Schatten sich abermals über uns erblicken ließ. Da packte mich ein wohl zu begreifendes Grausen und ich wollte nach rückwärts weichen, aber plötzlich faßte mich Colledge und zog mich mit Gewalt zurück. Sofort durchkreuzten alle mög-

lichen und unmöglichen Geschichten von unterseeischer Hinterlist und Verrätherei mein angegriffenes Hirn und ich wehrte mich verzweiflungsvoll, den Meeresgrund dabei wie Sandwolken aufwühlend. Mit einem Mal hörte ich wie aus der Entfernung eine menschliche Stimme, die das bis dahin trostlose Schweigen unterbrach: „Sei kein Narr, Kamerad, Du hast schon wieder die Rettungsleine aus der Hand gelassen; es ist ja nur ein Hai, der auf die Körper der im Schiffsrumpf begrabenen Matrosen wartet — daran gewöhnt man sich mit der Zeit.“ Mein Gefährte stand ganz dicht neben mir, als er diese Worte sprach und unsere Helme berührten sich, sonst kann man sich nicht verstehen. Was darnach mit mir vorging, dessen erinnere ich mich nicht mehr. Ich weiß nur, daß ich mich an meinen Genossen hing und aus Leibeskräften schrie: „Hinauf, hinauf, ich will nach oben!“

Endlich erblickte ich nach fünfzehn Minuten Aufenthalt unter Wasser schwer atmend das Sonnenlicht wieder, und eine unfägliche Freude zog damit in mein Herz ein.

Heute bin ich einer der besten Tiefseetaucher der Gesellschaft. Aber unter Hunderten paßt dazu nur immer einer, so daß gute Taucher selten sind und 120 Mark und auch mehr, je nach der zu verrichtenden Arbeit, auf die Woche bezahlt werden, die anderen neunundneunzig verlieren den Kopf beim Heranrücken der Gefahr. Viele, ja die meisten können den Gedanken nicht ertragen, mit der Oberwelt nur durch die Luftschläuche und die Rettungsleine verbunden zu sein. Haifische greifen nur selten die Taucher an, und es scheint so, als wenn sie sich vor dem Anzug fürchteten, während die Zähne ihrer furchtbaren Gebißes durch Luftschläuche und Anzug in einem Augenblick hindurch dringen würden. Dann wäre alles schnell vorüber. Viel schrecklicher als die Hyäne des Oceans ist das mit acht Fangarmen versehene Ungeheuer, Tintenfisch genannt, welches Viktor Hugo in seinem Werke: *Les travailleurs de la mer* so meisterlich geschildert hat. Einmal von den Griffen dieses Meerbewohners umschlungen, heißt es für den Taucher, den Kopf nicht zu verlieren und sein Messer zu gebrauchen, um sich aus der den Tod bringenden Umklammerung zu lösen. Sehr zu fürchten sind außer jenen Exemplaren der Thierwelt die sogenannten „Luftlöcher“, worunter man Abgründe im Meeresboden versteht, in welche der unerfahrene oder unaufmerksame Taucher hineinfällt. Einige Tage nahm ich dennoch muthig an der Expedition theil, welche Dynamitpatronen in das Schiff legen mußte, um die Ladung frei zu machen, die auch zum größten Theile aufgefischt wurde. Eine Dynamitexplosion unter Wasser zu sehen und zu hören, muß unbeschreiblich großartig sein, aber natürlich steigen die Taucher ungesäumt zu der Oberfläche empor, und das Boot entfernt sich schnell aus der gefährlichen Nähe.

— D. —

Vermischtes.

* (Die Bescheidenheit bedeutender Künstler.) Daß echte Künstler stets bescheiden und einsichtig über Kritiker und Kritik denken, beweist die Widmung, welche Frau Clara Ziegler, die in Leipzig gastirte, dem Leipziger Redacteur Dr. Max Oberbreyer mit einem prächtigen großen Bild, die Künstlerin als Margarethe in „Die Erzählungen der Königin von Navarra“ darstellend, verehrt hat. Die von der gefeierten Schauspielerin geschriebenen charakteristischen Verse Sellert's lauten: „Der Freund, der mir den Spiegel zeigt, — Den kleinsten Flecken nicht verschweigt, — Mich freundlich warnt, mich herzlich schilt, — Wenn ich nicht meine Pflicht erfüllt, — Der ist mein Freund, — So wenig er's auch scheint.“

** (Eine Feuerprobe.) Aus Berlin wird gemeldet: Dowe, der Erfinder des undurchdringlichen Panzers, wurde von den Kunstschützen Leon Martin und Western engagiert, um in London, Paris und Wien öffentlich aufzutreten und, mit seinem Panzer bekleidet, auf sich schießen zu lassen.

Brustleidenden

und Bluthustenden gibt ein geheilter Brustkranker kostenfreie Auskunft über sichere Heilung. **E. Funke**, Berlin, 233-6 Wilhelmstrasse 5.

Sie husten nicht mehr

bei Gebrauch von Kaiser's Brust-Bonbons

wohlgeschmeckend und sofort lindernd bei **Husten, Heiserkeit, Brust- und Lungenkatarrh**. Echt in Pakete à 20 Kr. in der Apotheke **v. Baumbach's Erben 5-19** Herrn **Adolf Mareck**.

Bei

Appetitlosigkeit, Magenweh u. schlechtem Magen

nehme die bewährten **Kaiser's Pfeffermünz-Caramellen**

welche stets **sicheren Erfolg** haben. Zu haben in Paketen 20 Kr. in der

APOTHEKE

v. Baumbach's Erben
Herrn **Adolf Mareck**.

AGENTEN

für den Verkauf gesetzlich gestatteter Lose auf Ratenzahlungen werden gegen hohe Provision bei Verwendbarkeit auch gegen fixes Gehalt engagiert. Offerte an die Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft Adler & Co. Budapest. 185 Gegründet im Jahre 1874.

Personen

jeden Standes mögen die genaue Adresse an die Bankfirma **CARL MANDEL** in Budapest einsenden und erhalten dann Bescheid, wie man auf leichte und reele Weise bei nur einigem Fleisse **5 bis 10 fl.** täglich ohne Capital und Risiko verdienen kann. 158-6

Circa 30 Hektoliter 1893er Wein

zu verkaufen. Anzufragen bei **Josef Herzmann**. 239

Verpachtungs-Anzeige.

Die Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli verpachtet das ihr gehörige Hotel

„zum goldenen Löwen“

in Cilli, sammt einen großen Gartensalon, Sitzgarten, Stallung und Brückenwage. Pachtlustige wollen ihre Offerte unter Angabe des zu zahlenden Pachtbillsings bis längstens 1. März l. J. an die Direction der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli richten.

Mit dieser Pachtung ist auch die Leistung einer entsprechenden Caution verbunden.

Die Direction.

3. 2.099.

Kundmachung.

Angeichts des Ueberhandnehmens des Unfuges, daß Hunde sich während der Marktzeit am Hauptplatze herumtreiben und nicht nur das Publikum belästigen, sondern auch Gßwaren verunreinigen, wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß das Mitnehmen von Hunden auf den Marktplatz während der Dauer des Marktes streng untersagt ist und der Waisenmeister beauftragt wird, derlei Hunde rücksichtslos einzufangen.

Dawiderhandelnde werden gemäß § 26 des Gemeindestatutes für Cilli angemessen bestraft werden und haben überdies die Fang- und Verpflegsgebühr für den Hund zu entrichten

Stadtamt Cilli, am 15. März 1894.

250-2

Der Bürgermeister: **Stiger**.

An allen Orten

werden unter äusserst günstigen Bedingungen (Provision ev. festes Gehalt) tüchtige u. solide Personen zu engagieren gesucht. — Es handelt sich um den Vertrieb eines sehr lucrativen Artikels. Offerten sub „Hermes“ Hauptpostlagernd, Wien. 269-3

Zahnärztliche Ordination

nur noch bis 7 April d. J., Cilli, Sparcassengebäude.

Kunstdünger!

Fabrik chemischer Producte in **Hrastnik a. d. Südbahn** offeriert Superphosphate jeder Art sei, es ohne Beimengungen oder combinirt mit Kali und Stickstoffsalzen. Ferner werden auch abgegeben: **Chilisalpeter, Kalisulfat, Kalisalpeter** etc. Prospekte mit Preisangabe auf Verlangen gratis und franco! 217-6

Mineralien

aus allen Welttheilen für Schulen und Studierende in grosser Auswahl billig bei **Cyrril Schmidt** Cilli, Hauptplatz 18, 3. Stock.

Rindschmalz

Hochfein Kilo 90 kr. feinstes Auszugmehl Kilo 15 kr., neue Rosinen, Weinbeeren, Mandeln, Mohn empfiehlt billig, **Vinz. Nardin, Cill.** 218-4

Ein

Commis

beider Landessprachen mächtig, wird für ein Kurzwarengeschäft in einer sehr belebten Stadt Untersteiermark's gesucht. Offerten sind unter Anschluss der Photographie an die Verwaltung der „Deutschen Wacht“ mit der Bezeichnung **V. C.** zu richten. 211-3

Koststudenten

in ganze Verpflegung werden aufgenommen bei **Derganz, städt. Oekonom**. 259-2

NEUSTEIN'S VERZUCKERTE ELISABETH BLUTREINIGUNGS-PILLEN

welche seit 20 Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen werden.

fördern nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verzuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gerne genommen. Neustein's Elisabethpillen sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugnis des Herrn Hofrathes Pitha ausgezeichnet.

➔ Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr., eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 5. W.

Warnung:

Vor Nachahmung wird dringend gewarnt. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabethpillen. Nur echt wenn jede Schachtel mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke in rothem Druck „Heil. Leopold“ und mit unserer Firma Apotheke „Zum heil. Leopold“ Wien Stadt, Ecke der Spiegel- und Plankengasse, versehen ist.

Haupt-Depot in Wien:

Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des **H. Neustein**, Stadt, Ecke der Pflanzen- und Spielgasse.

Zu haben in Cilli bei Herrn **A. Mareck**, Apoth.

1294-18

Herbabsny's aromatische GICHT-ESSENZ (Neuroxylin).

Seit Jahren bewährte, schmerzstillende Einreibung

bei allen schmerzhaften (nicht entzündlichen) Zuständen, wie sie infolge von Zugluft oder Erkältung in den Knochen, Gelenken und Muskeln frisch auftreten oder bei Bitterungswechsel und feuchtem Wetter periodisch wiederkehren. Wirkt auch belebend und stärkend auf die Muskulatur.

Preis: 1 Flacon 1 fl., per Post für 1-3 Flacons 20 tr. mehr für Emballage.

➔ Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke. ➔

Central-Versendungs-Depot:

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“ VII/1 Kaiserstrasse 73 u. 75.

Depots bei den Herren Apothekern: Cilli: **J. Kupferschmid**, **Baumbach's Erben**, Apoth. **Deutsch-Landsberg**: **H. Müller, Feldbach**: **J. König, Sonobitz**: **J. Bospischil**, **Graz**: **Anton Redweg**, **Leibnitz**: **D. Ruffheim**, **Marburg**: **G. Bancelari, J. M. Richter**, **W. König**, **Mureck**: **G. Reich**, **Vettau**: **B. Molitor, J. Behrball**, **Kadfersburg**: **M. Leyrer**, **Windisch-Feistritz**: **Fr. Beyolt**, **Windischgraz**: **L. Höfle**, **Wolfsberg**: **H. Guth**, **Vezen**: **Gustav Gröhwang**, **Laibach**: **W. Mayr**.

Grenka's Fleischhalle.

Das höchste Prima Mastochsenfleisch, eine Seltenheit, aus der ersten Budapester Mastanstalt. Zu sehen resp. zu haben nur in

Grenka's Fleischhalle

Wer's nicht glaubt kann sich überzeugen.

Dasselbst sind feinste Schinken sehr delicates Kaiserfleisch, sowie

frisches Schweine- und Kalbfleisch

zu billigsten Preisen am Lager. 265

Auch ist kein Mangel an selbsterzeugten sehr schmackhaften Selchwürsten.

Vermietungen.

Eine schöne

Wohnung

bestehend aus 4 grossen Zimmern mit Küche und Zugehör im I. Stock. Neugasse Nr. 15, ist mit 1. Juni zu vergeben. Auskunft im Haus selbst. 237-3

Mehrere Wohnungen

bestehend aus je 3 Zimmern, Dienstbothenzimmer, Küche, Speis und Zugehör sind in der Giselastrasse zu vergeben. Preis fl. 15.— per Monat. — Auskünfte ertheilt die Verwaltung des Blattes. 264-3

Zwei kleinere möblierte ZIMMER

263-2

auf frequentem Platze, Gassenaussicht, werden in einem ruhigen Hause zu mieten gesucht. Miete womöglich dauernd. Gef. Anfragen an die Verwaltung der „D. W.“ erbeten.

Studenten

aus besseren Häusern werden gegen gute Verpflegung und Aufsicht sofort aufgenommen bei

Josef Leber, Gartengasse Nr. 7.

Ein elegant eingerichtetes

Monatszimmer

ist ab 1. April zu vermieten, an einen oder zwei stabillen Herrn. Näheres aus Gefälligkeit in der Buchhandlung

Joh. Rakusch.

Hôtel-Verkauf!

Ein Hôtel in **Graz**, sichere Existenz, in gutem Betriebe, mit Jahreslosung von **33 bis 40.000 fl.** ist sofort zu verkaufen. Anzahlung nöthig **8 bis 10.000 fl.** Zuschriften erbittet man „**Hôtel-Verkauf Widtmann, poste restante, Graz.**“ 257

Grazergasse Nr. 17

Geschäfts-Eröffnung.

Erlaube mir einem P. T. Publicum von Cilli und Umgebung die höfliche Mittheilung zu machen, dass ich in der **Grazergasse Nr. 17** ein

Sonnen- u. Regenschirm-Geschäft

errichtet habe.

Gestützt auf langjährige Praxis, bin ich in der Lage allen Anforderungen entsprechen zu können und empfehle mein gut sortirtes Lager von Sonnen- u. Regenschirmen zu äusserst billigen Preisen. Uebernahme aller **Reparaturen** schnell und billig. — Sonnen- u. Regenschirme werden zum Ueberziehen angenommen. — Reichhaltiges Lager dazu gehöriger Stoffe. — Provinz Aufträge prompt. — Mich bei Bedarf bestens empfehlend zeichne

Hochachtend

Alois Hobacher jun.

Grazergasse Nr. 17.



Von namenlosem Schmerze erfüllt geben die Unterzeichneten Nachricht von dem Ableben ihres heissgeliebten Sohnes, beziehungsweise Bruders, des Herrn

D^{RND.} AUGUST WEISS

k. k. Postassistent

welcher heute nach langem qualvollen Leiden um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr abends, im hoffnungsvollen Alter von 29 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesacramenten, selig in dem Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet am 21. d. M., um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr nachmittags, von der Leichenhalle aus am städtischen Friedhofe statt.

Die hl. Seelenmessen werden Mittwoch den 28. d. M., um 8 Uhr früh, in der hiesigen Stadtpfarrkirche gelesen.

Cilli, am 19. März 1894.

Leopold Weiss k. u. k. Oberlieutenant	Eduard Weiss Vater.	Marie Weiss Schwester.
Victor Weiss Brüder.	Marie Weiss Mutter.	

255

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme während der schmerzlichen Krankheit unseres nun in Gott ruhenden Sohnes, beziehungsweise Bruders, des Herrn

D^{RND.} AUGUST WEISS

k. k. Postassistent

sowie auch für die zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse und die Kranzspenden sagen herzlichen Dank

die trauernd Hinterbliebenen.

256

Anlässlich der Osterfeiertage Ausstoss von gut abgelagertem

261

Bier à la Münchner

Bier-Depot Cilli der Brauerei & Malzfabrik

Th. Götz, Marburg.